

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 68 (1974)
Heft: 9

Rubrik: Die ersten weissen Siedler in den USA

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ster. Für die andern gab es damals eben keine andere Lösung als die Aufnahme in einer Anstalt oder einem Heim.

Es ist aber völlig unwahr, dass man früher den Gehörlosen den Glauben eingepflanzt habe, dass sie unserer Gesellschaft nur hinderlich seien und dass sie darum abgesondert werden müssten! Dies ist nicht nur unwahr, sondern bei nahe eine Verleumdung gegenüber Generationen von Taubstummenlehrern. Früher kannte man das Wort «Integration» (=Eingliederung in die Gesellschaft der Hörenden) nicht. Aber sie war seit jeher das hohe und edle Ziel aller Taubstummenbildung. Und dieses Ziel wurde dort, wo es überhaupt möglich war, erstaunlich weitgehend erreicht. Die Stellung

eines grossen Teils der heute lebenden älteren Gehörlosen ist ein Beweis dafür. Ich kenne eine grosse Zahl von älteren Gehörlosen in der ganzen Schweiz, die dank der gründlichen, auf das genannte Ziel gerichteten früheren Ausbildung in den Taubstummenschulen wahrscheinlich viel stärker integriert sind als manche Gehörlose der jüngeren Generation. Es stimmt auch nicht, dass solches Gedankengut (Absonderung der Gehörlosen) noch heute vielerorts gang und gäbe (= weitverbreitet) ist. Das Gegenteil ist wahr. Es gibt ganz andere Gründe dafür, warum die volle Integration der Gehörlosen in die Gesellschaft trotz vielseitigen Bemühungen aller Art wahrscheinlich ein Wunschtraum bleiben wird. Ro.

mittten im Dörfchen und von vielen Bewohnern umringt war, hob er seine Hand und rief auf Englisch: «Seid willkommen, weisse Freunde!» Die Angeredeten waren sehr erstaunt über die freundlichen Worte und erwiderten die herzlichen Grüsse. Nun berichtete der Indianer: «Ich heisse Samoset, ich habe von weissen Fischern eure Sprache gelernt. Diese Gegend ist jetzt unbewohnt. Früher wohnten hier die Patuxets. Eine schlimme Seuche hat die meisten Bewohner getötet, die übrigen sind geflohen. Seither wollen keine Indianer mehr hier leben. Sie fürchten sich vor bösen Geistern, welche diese Gegend bewohnen.»

Samoset erzählte den Kolonisten von den Indianerstämmen in der Umgebung. Da wohnen die Wampanoags mit ihrem Führer Massasoit. Weiter drüber leben die Nausets. Die Nausets hatten vor wenigen Jahren Streit mit dem weissen Fischerkapitän Hunt. Dieser nahm 27 Nausets gefangen, führte sie nach Spanien und verkaufte sie als Sklaven. Seither haben diese Stammesgenossen die Weissen. Wir sind Freunde der weissen Fremden. Samoset nahm freundlich Abschied und versprach den Kolonisten Freundschaft und Hilfe.

Gibt es doch noch einen Kampf mit Indianern?

Am 22. März erschienen auf einer nahen Hügelkuppe 60 bewaffnete Indianer. Sie hatten bunt bemalte und geölte Gesichter. Sie trugen Halsketten aus Knochen und Lendenschürzen. Was beabsichtigten diese Krieger?

«Seid willkommen, weisse Freunde!»

Am 16. März trat ein fast nackter, strammer Indianer aus dem nahen Walde heraus und kam auf die Hütten zu. Als er

Die ersten weissen Siedler in den USA

Schluss von Nr. 8

Nach zwei Kilometern trafen diese auf wild aussehende Indianer und machten sich kampfbereit. Doch es kam nicht zum Kampf. Die Rothäute begegneten ihnen sehr freundlich und zeigten ihnen einen günstigen Landeplatz für die «Mayflower». Sie zeigten ihnen sogar eine Quelle. Dann verschwanden sie.

Die weissen Männer forschten weiter. Sie entdeckten an einem Hügel sonderbare Sandhaufen. Waren das Gräber? Nach kurzem Graben fanden sie unter dem Sand goldgelbe Körner (Mais), also Vorräte der Indianer. Sie füllten ihre Rucksäcke mit dem unbekannten Getreide und kehrten zum Schiff zurück. Wie herrlich schmeckte der Mais den hungernden Schiffsleuten! Bald fuhren sie weiter, die Wälder hier schienen ihnen zu dicht zum Roden. Nach zwei weiteren Fahrten zur Küste fanden die Ruderer leere Getreideäcker mit gutem Boden und viel Wasser.

Landung am Tag vor Weihnachten

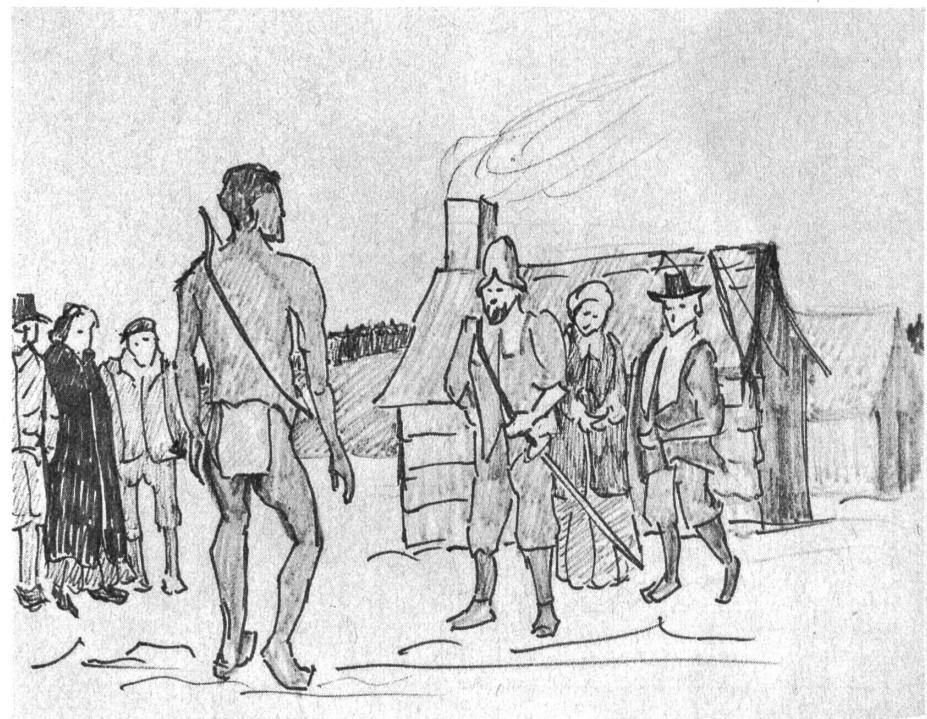
Endlich konnte die «Mayflower» in einer schönen Bucht landen und alle Passagiere aussteigen. Am 23. Dezember 1620 setzten sie nach 108tägiger Fahrt ihre Füsse auf festen Boden. Nun sammelten sie Holz und kochten sich das erste warme Essen, den ersten Maisbrei. Der 24. Dezember war ein Feiertag. Da wurde nicht gearbeitet, sondern in der Bibel gelesen und gebetet.

Nach Weihnachten wurde eifrig gebaut. Es entstanden einfache Blockhäuser mit Strohdächern. Zu ebener Erde war ein einziger Raum mit einer Feuerstelle zum Kochen und Heizen. Ueber eine Leiter stieg man ins Schlafzimmer hinauf. Glas für Fenster gab es nicht. Im nahen Schiff wurden Krankenzimmer eingerichtet. Ende Januar brach eine sehr ansteckende Grippe aus. Täglich starben zwei oder drei Kolonisten. Die wenigen Gesunden pflegten die Kranken mit rührender

Sorgfalt und Liebe. Die Epidemie dauerte mehrere Wochen. Die Hälfte der Einwohner starb. Von 18 Frauen starben 13, von 29 Männern 19. Die Überlebenden begruben ihre Kameraden in wenig tiefen Gräbern, denn der Boden war hart gefroren. Dann bauten sie weiter. Sie schleppten zwei Kanonen vom Schiff ins neu entstandene Dörfchen, um sich gegen die Indianer schützen zu können. Diese wohnten in der Nähe. Die Ansiedler hörten oft fremde Stimmen und sahen Rauch aus den Wäldern steigen.

«Seid willkommen, weisse Freunde!»

Am 16. März trat ein fast nackter, strammer Indianer aus dem nahen Walde heraus und kam auf die Hütten zu. Als er



Die Kolonisten rüsteten sich mit Gewehren und Schwertern. Dann schickten sie den jungen, starken Kameraden Eduard Winslow zu den Indianern hinüber. Dort übergab Winslow dem Stammeshäuptling zwei Messer, eine reich geschmückte Kupferkette, einen Krug voll Schnaps, Gebäck und Butter. Er lud den Häuptling Massasoit zu einem Besuch ein. Massasoit nahm die Einladung sofort an und folgte Winslow mit 20 unbewaffneten Untertanen. Es gab ein frohes Treffen mit gutem Essen, frohem Lachen und viel Gebärden. Zum Schluss vereinbarten die Weissen und die Indianer, dass sie immer im Frieden zusammen leben wollten. Dieser Vertrag wurde 40 Jahre lang gehalten. Wenn die Weissen und die Rothäute einander im Walde trafen, begegneten sie sich immer friedlich.

Maisfelder mit Fischen düngen

Einige Wochen später trafen die Kolonisten einen englisch sprechenden Indianer eines anderen Stammes namens Squanto. Er wurde auch ein Freund der Neusiedler (Kolonisten) und lehrte sie viel Neues. Er erklärte, man müsse die Maisfelder mit Fischen düngen, sonst gebe es keine gute Ernte. Darüber waren die Weissen erstaunt. Sie hatten bisher oft gefischt, aber keine Fische gefangen. Squanto versicherte, bald würden grosse Fischzüge an der Küste vorbeischwim-

men. Er wolle ihnen zeigen, wie man die Fische am besten fange und in den Ackerboden bringen müsse.

Nun blieb Squanto mehrere Tage im Kolonistendorf. Bald erschienen die Fischschwärme, und die Kolonisten machten grosse Fänge. Nun zeigte der Indianer das seltsame Düngen der Maisfelder. Er nahm je fünf Maiskörner und drei Fische und steckte sie mit den Köpfen nach unten in kleine Erdgrübchen. So bepflanzte er mit den neuen Freunden alle Maisäcker. Dann befahl er Wächtern, die Felder während 14 Nächten zu bewachen. Nach zwei Wochen sei keine Bewachung mehr nötig. Dann seien die Fische verfault, und die Wölfe würden sie nicht mehr ausscharren. Es stimmte. Die Wölfe kamen nicht, und die Maispflanzungen gediehen gut.

Die Kolonisten hatten viel zu tun. Sie bauten Häuser und Scheunen, bestellten die Aecker, hüteten das Vieh, jagten und fischten. Sie pflegten ihre Werkzeuge und mitgenommenen Geräte und Waffen sorgfältig, denn es gab hier keine Kaufläden.

An den Sonntagen wurde nie gearbeitet. Alle Kolonisten besuchten die Kapelle, und die Klügsten predigten und beteten mit der Gemeinde. Bald kamen weitere puritanische Flüchtlinge aus England. Sie gründeten neue Dörfer. So entstand die Kolonie Massachusetts, der erste Staat der USA.

O. Sch.

Gehörlosen-Eishockeyspiele in Olomouc CSSR

In den Jahren 1942 bis 1953 bestand in der Tschechoslowakei die einzige Gehörlosen-Eishockeymannschaft in Europa. Sie machte mit gutem Erfolg bei den Meisterschaften der Hörenden mit. Dann verloren die Gehörlosen das Interesse, weil es keine Wettkämpfe mit Gehörlosensportlern in anderen Ländern gab. Und nun hat es plötzlich ein Eishockey-Länderspiel gegeben. 700 Zuschauer waren dabei, als am 22./23. März 1974 in Olomouc (ca. 260 km südlich von Prag) gehörlose tschechische Eishockeyspieler zweimal gegen eine amerikanische Mannschaft zum Wettkampf antraten. Bei den USA-Spielern waren aber nur drei gehörlos, die andern waren schwerhörig. — Resultate: CSSR—USA 8:4 (!) und CSSR—USA 5:6. — So haben die Amerikaner die Tschechen aus der Ruhe gezupft und zum Wettkampf gefordert. Vielleicht wird es an den 8. Winterweltspielen der Gehörlosen in Lake Placid USA 1975 nun doch eine Demonstration im Eishockey-Sport geben.

A. B.

stummen das Motorradfahren noch sehr streng verboten. Der Polizist verlangte unsere Ausweise. Aber wir hatten natürlich keine. Aber wir zeigten dem Polizisten die Zeitungsausschnitte mit den Berichten über unsere Europafahrt. Da staunte er nicht wenig! Er schaute zuerst in seinen Vorschriften nach. Dann machte er einfach sein rechtes Auge zu und liess uns weiterfahren!

Schlau muss man sein

Sein gehörloser Kollege erzählte uns eine Geschichte aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Die deutschen Truppen hatten damals die Tschechoslowakei besetzt. Die Tschechen mussten ihre Motorfahrzeuge der deutschen Wehrmacht abgeben. So auch die beiden gehörlosen Motorradfahrer. Aber sie waren schlau und dachten an später. Sie nahmen vorher alle neueren Bestandteile aus ihren Motorrädern heraus und verstekten sie gutverpackt in einem Loch, das sie nachher mit Erde zudeckten. Als Ersatz setzten sie alte und unbrauchbare Bestandteile ein!

Als der Krieg zu Ende war, erhielten die beiden ihre Motorräder wieder zurück. Sie bauten die alten, unbrauchbaren Bestandteile aus. Dann holten sie die noch guterhaltenen neueren Bestandteile aus dem Versteck und setzten sie wieder ein. Und stolz fuhren sie an den Fußgängern vorbei, die ihnen erstaunt nachgafften. Denn in der ersten Nachkriegszeit verkehrten nur ganz wenige Privatmotorfahrzeuge. Die beiden hatten Glück gehabt. Aber von nun an mussten sie scharf vor Dieben aufpassen, weil Ersatzteile damals schwer erhältlich waren und deshalb oft von parkierenden Fahrzeugen weggestohlen wurden.

A. B.

Aus der Welt der Gehörlosen

Geschichten aus der Tschechoslowakei

Unser aufmerksamer und geschätzter Mitarbeiter, Herr Alfons Bundi, Zürich, weilte vom 22. bis 25. März 1974 in Prag. Er nahm dort an einer Sitzung der FIAMS teil. Er berichtete uns folgende Geschichten:

Der älteste gehörlose Autofahrer der Welt

Bei der freien Zusammenkunft mit den tschechischen Gehörlosen gab es interessante Diskussionen über die Welt der Gehörlosen. Man erzählte einander auch Geschichten aus längst vergangenen Jahren. Es wurden alte Fotoalben hervorgezogen und gezeigt. Zu meiner Überraschung entdeckte ich in einem Album das Bild unseres ehemaligen Sportverbandspräsidenten Carlo Beretta aus Lugano. Es wurde an den Sommerweltspielen der Gehörlosen in Amsterdam geknipst.

Der beisitzende Finne aus Helsinki erzählte vom ältesten gehörlosen Autofahrer der Welt. Dieser sei ein Deutscher und stamme aus wohlhabender Familie.

Er besitze einen Ford aus dem Jahre 1904 und sei mit ihm viele Kilometer gefahren. Der älteste gehörlose Autofahrer lebe heute noch. Leider habe ich seinen Namen vergessen.

Und die ältesten gehörlosen Motorradfahrer der Welt

Der beisitzende Tscheche behauptete, dass er und ein gehörloser Kollege die ältesten Motorradfahrer der Welt seien. Er berichtete von einer Europafahrt im Jahre 1924, die sie bis nach Frankreich und Spanien führte. Ueber diese Fahrt erschienen damals aber in vielen Tageszeitungen Berichte mit Bildern. Die fettgedruckten Titel lauteten: «Die ersten taubstummen Motorradfahrer der Welt mit ihrem grossen Können und Mut!»

Polizist machte sein rechtes Auge zu

Der tschechische Gehörlose erzählte weiter: Eines Tages erwischte uns auf einer Strasse in Prag ein Polizist. Er hatte wegen unseren Gebärden gemerkt, dass wir gehörlos sind. Damals war für die Taub-